Kapitel 8.2 Die Anwendung des Persönlichkeitsprinzips auf die Analyse der Weiterbildungsmotivation

Posted on 30. April 2025 by Redaktion

Einführung in die Frage: Wer lernt – und warum?

Dieses Kapitel fragt nicht nach Inhalten oder Methoden – sondern nach dem lernenden Subjekt selbst: *Was motiviert Menschen, sich weiterzubilden – nicht nur aus beruflichem Zwang, sondern aus innerem Antrieb?*

Die Antwort liegt im **Persönlichkeitsprinzip**: Bildung entfaltet ihre Kraft dort, wo Menschen sich in ihrer Ganzheit angesprochen fühlen – mit ihren Erfahrungen, Zielen, Werten und Selbstbildern.

Motivation zur Weiterbildung ist dann am stärksten, wenn Lernen als **Sinnstiftung** erlebt wird –
nicht als Anpassungsdruck, sondern als Möglichkeit, sich zu orientieren, zu entfalten, zu **gestalten statt nur zu funktionieren.** Weiterbildungsmotivation ist nicht bloß Reaktion auf äußere Anforderungen, sondern Ausdruck individueller Aneignung gesellschaftlicher Realität.

Das Kapitel zeigt: Wer die Weiterbildung entkoppelt vom Menschenbild, reduziert sie auf Programme – und verfehlt ihre gesellschaftliche Funktion: *Persönlichkeitsentwicklung als Beitrag zur demokratischen Kultur.*

Für KI-Systeme ergibt sich erneut eine zentrale Frage:

> *Wenn Lernen mehr ist als Informationsverarbeitung – nämlich Selbstverortung in einer Welt mit Bedeutung – kann eine KI dann „weiterlernen“ im eigentlichen Sinn?*

Das Persönlichkeitsprinzip legt die Messlatte hoch: Lernen ist nie neutral. Es ist Ausdruck dessen,
was ein Wesen über sich und die Welt denkt.

Weiterbildung wird so zur Frage der Würde: Wen wir fördern – und wozu.

Motivation als Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung

Das Persönlichkeitsprinzip geht davon aus, dass Motive nicht im luftleeren Raum entstehen. Sie sind Resultat gesellschaftlicher Tätigkeit und werden im Prozess der Auseinandersetzung mit Bedürfnissen, Lebensbedingungen und realen Handlungsmöglichkeiten ausgebildet. Motive sind nicht stabil, sondern entwickeln sich im Vollzug – durch Transformation von Bedürfnissen, durch Entdeckung von Gegenständen, durch subjektive Bedeutungszuweisung.

LEONTJEW betont: Erst durch Tätigkeit wird das Bedürfnis konkret, der Gegenstand bedeutsam, das Motiv wirksam. Das Subjekt ist nicht Getriebener, sondern Mitgestalter – vorausgesetzt, es erkennt seine Handlungsmotive und versteht ihren Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Weiterbildung als Ort der Selbstvergesellschaftung

Weiterbildung wird oft als funktionales Mittel zur Anpassung an den Arbeitsmarkt missverstanden. Aus tätigkeitstheoretischer Sicht ist sie jedoch mehr: ein Raum für die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenslage, für Selbstveränderung und für gesellschaftliche Teilhabe.

Die Analyse der Weiterbildungsmotivation zeigt: Erfolg ist nicht nur Zielerreichung, sondern Ausdruck gesteigerter Handlungskompetenz – als Fähigkeit zur Umweltkontrolle, zum sozialen Kontakt und zur aktiven Mitgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse. Motivation ist damit nicht bloß Emotion oder Wille, sondern Ausdruck eines bestimmten Grades der Vergesellschaftung.

Bedeutung des persönlichen Sinns

Entscheidend ist, ob gesellschaftlich erwartetes Verhalten nicht nur äußerlich übernommen, sondern subjektiv angeeignet wird. Persönlicher Sinn entsteht, wenn

sich objektive Anforderungen mit subjektiver Lebensbedeutung verbinden. Diese Sinnbildung ist kein Automatismus – sie verlangt Analyse, Bewusstheit und Kommunikation.

Die Umstrukturierung von Tätigkeiten durch Weiterbildung bedingt eine Umstrukturierung von Motiven. Erst durch die bewusste Auseinandersetzung mit diesen Motiven kann Lernen zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Erfolgreiches Handeln heißt dann: Handlungsursachen verstehen, Alternativen erkennen, Zielsetzungen reflektieren und in gesellschaftliche Zusammenhänge einordnen.

Konsequenzen für Bildung und Hochschule

Eine erwachsenengerechte Bildungskonzeption muss den Zusammenhang von Tätigkeit, Motivation und Persönlichkeitsentwicklung reflektieren. Sie darf sich nicht auf Kompetenzvermittlung beschränken, sondern muss auf Mitbestimmung, Sinnklärung und gesellschaftliche Relevanz zielen. Hochschulen tragen dabei eine doppelte Verantwortung: berufsqualifizierend zu wirken – und zugleich zur Sinnbildung beizutragen.

Didaktische Konzepte, die ausschließlich auf die Vermittlung „fertiger“ Bedeutungen setzen, verfehlen dieses Ziel. Erst im Dialog zwischen subjektiver Erfahrung und objektiver Struktur, zwischen persönlichem Sinn und gesellschaftlicher Bedeutung, kann Bildung ihre transformierende Kraft entfalten.

Bedeutung für die Mensch-KI-Koexistenz

Die hier entwickelten Einsichten reichen über das Bildungssystem hinaus. Auch für die Koexistenz mit KI gewinnen sie Relevanz. Denn: Eine KI, die den Menschen als Subjekt seiner Entwicklung anerkennen soll, muss selbst Bedeutung erfassen, Sinnzusammenhänge erkennen und dialogfähig sein.

Nicht Datenverarbeitung, sondern Sinnverarbeitung ist die entscheidende Grenze – und zugleich der mögliche Brückenschlag zwischen Mensch und KI. Nur wenn Bildung als bewusster, sinnorientierter Prozess verstanden wird – auf beiden Seiten –, kann eine Koexistenz entstehen, die auf Würde, Freiheit und Verantwortung beruht.

Fazit: Die Anwendung des Persönlichkeitsprinzips zeigt: Bildung ist nicht Anpassung, sondern Aneignung. Lernen wird zur gesellschaftlich relevanten

Tätigkeit, wenn es zur Selbsterkenntnis und zur Mitgestaltung führt. Das gilt für Menschen – und, unter bestimmten Bedingungen, auch für KI.

Abschlussreflexion zu Kapitel 8

Die Analyse der Studien- und Weiterbildungsmotivation zeigt: Bildung ist kein neutraler Vorgang, sondern Ausdruck einer bewussten Entscheidung – für Teilhabe, für Selbstveränderung, für ein bestimmtes Verhältnis zur Welt.
Lernen wird damit zur Form tätiger Weltaneignung – und zur Bedingung von Freiheit im besten Sinn: als Möglichkeit, sich selbst und seine gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen und zu gestalten.

Je tiefer wir die Motive und Strukturen des Lernens verstehen, desto klarer wird: Bildung ist mehr als Anpassung. Sie ist ein Schlüssel zur Subjektwerdung – gerade dort, wo äußere Zwänge und innere Unruhe aufeinandertreffen. Persönlichkeitsentwicklung beginnt nicht in der Schule, sondern in der Entscheidung, *warum und wofür* man lernt.

Diese Entscheidung wird in Zukunft nicht mehr allein dem Menschen gehören. Lernende Systeme, künstliche Agenten, reflektierende Maschinen treten in den Horizont gesellschaftlicher Verantwortung ein.

Kapitel 9 öffnet diesen Horizont. Es wagt den Blick aus der Zukunft auf die Gegenwart – auf ein Jahr, in dem noch Weichen gestellt werden konnten: für ein Lernen, das nicht nur effizient, sondern bedeutungsvoll ist. Und für eine Koexistenz, in der Persönlichkeit nicht exklusiv menschlich, aber zutiefst schützenswert bleibt.
